

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1932**

84 (11.4.1932) Unterhaltung, Wissen, Kunst

# Unterhaltung \* Wissen \* Kunst

## Lenzlied

Es lenzt, es lenzt! Die Wandervögel zieben durch Wald und Feld. Es knopt. Die Sonne alanzt. Schneeglöckchen und Gaisbölgelächter blühen. Die Luft geht raub — man spürt troghem; Es lenzt!

Die Paddlersunft sich einletröb betätigt. In neuem Glanz erstrahlt der alte Kahn. Im Radio wird uns täglich neu bestätigt: „Der Lenz ist da. Und niemand merkt sein Kahn!“

Der März ist hin. Verspeist sind Osterer; man freut seit Wochen sich; dann geht's so schnell... Verklingen ist die letzte Goethefeier. (Jetzt ist der Dichter schon nicht mehr aktuell.)

In Trümmern ging so manches stolze Hoffen: das Dritte Reich — so nah war es in Sicht. Nun ist die Frage plötzlich wieder offen: Sag, Adolfschen, da stimmt doch etwas nicht?

Ein Scherz ist alles: Wozu, Terror und Mägen; und dann: der ewige Schwur, legal zu sein. — Ein schlechter Scherz — bestimmt, uns zu betriegen. Jetzt Schluß damit! Wer fällt darauf noch rein?

Walter Schirmeier.

## Eine kleine Frühlingsgeschichte

Sie war ein frisches, junges Mädchen. Eine harte, liebeleere Jugend hatte sie etwas schüchtern, unsicher und verschlossen gemacht. Niemand mochte ihr ihres Herzens glühende Sehnsucht, um ihrer sarten Seele heißen, unerschöpflichen Drang, aus dieser trostlosen Einsamkeit herauszukommen, einen Menschen zu finden, der sie liebt, stark und sicher, Geborgenheit bot, Ruhe und Glück. — Er kam.

Ein Maltaea war es und ein Maltaea doch, wie ihr sie alle kennt, eine von den leuchtigen Mädchen, wo Mond und Sterne die milde, blütenweiße Erde flüßen und im Menschenherzen stille Kerzen des Trostes und des Glücks angezündet werden. Da hat er sie in seine starken Arme genommen und seine frischen, mutigen Lippen auf ihren sarten, unberührten Mund gedrückt. Da rief er sie in einen Strudel braulenden Glückes, das unennbar war und so groß, daß sie in seiner Wärme davon atmeten. Der seltsame Augenblick ihres bisherigen Lebens war dies gewesen. Sie hat sich so wunschlos glücklich gefühlt, wie nie zuvor, der Sinn des Lebens ward ihr offenbar, reicher strömten alle Quellen ihrer Seele, mühen in ein reiches Meer wilder Freude.

Sie haben sich noch manchmal gesehen, doch niemals die volltönende Harmonie dieser einen Stunde wiedergefunden. Was tuts es war ja nur ein Frühlingstraum, eine sarte Ahnung, ein beimglühendes Einsehen mit der Natur und ihren Gesetzen. Welleicht wurde dieses Erlebnis Erinnerung für manche spätere, harte Stunde.

Sie heiratete bald darauf einen anderen, ward wieder, was ihre Mutter, Großmutter, Urfräulein geworden — eine brave, zufriedene, behäbige Bürgerfrau. Er beendete erfolgreich sein Studium und gründete später ebenfalls eine eigene Bauschule. Ob sie beide noch manchmal dieses Jugendglücks gedachten oder ob sie abgestumpfte Arbeitstiere geworden sind? Ich weiß es nicht. Es bleibt sich ja auch gleich.

## Allerlei

Wärsische Sportartikula. In Amerika hat kürzlich die Fußballvereinigung ihren Jahresbericht herausgegeben, aus dem hervorgeht, daß die Vereinigung nicht weniger als 43 Todesfälle infolge von Verletzungen beim Fußballspiel zu verzeichnen hat. Man beachtlich, neue Spielregeln aufzustellen, um die Hauptgefahren (1) zu beseitigen.

Eine interessante Frau. „Ihre Frau Gemahlin sieht so interessant aus.“  
„Wie?“  
„Nun, sie hat noch ein relativ junges Gesicht, aber welches Erleben sieht schon darin geschrieben! Man sieht diesem Gesicht an, wieviel Ihre Gattin schon durchgemacht hat.“  
„Ja. Und das hat sie alles mir zu verdanken.“

Die Jungferrede. Der berühmte englische Popsänger Isaac Newton gehörte dem Soule of Words an. Man hatte schon immer auf eine Rede des großen Denkers gewartet, aber bisher vergeblich. „Newton will sprechen“ hieß es da eines Tages, und alle wandten sich nach ihm um. Newton hatte in der Tat durch ein Zeichen mit der Hand deutlich gemacht, daß er zu sprechen wünschte. Als ihm der Präsident nun, selbst neuartig und erregt, sofort das Wort erteilte, erhob sich Newton unter allgemeinem Schreien und laute Vernehmlichkeit: „Ich beantrage, daß das hintere Fenster zugemacht wird. Es sieht.“

Wärsche Strafen im Dienst der Kriminalistik. Um einen Rechtsbrecher zu identifizieren, galt bisher als einziges untrügliches Mittel die Methode der vergleichenden Fingerabdrücke. In diesen Tagen wurde nun in Washington ein neues, von dem dortigen Arzte Boole ausgearbeitetes Verfahren der Verfestigung übergeben, das die Methode der Fingerabdrücke allfällig zu ergänzen scheint. Das Verfahren beruht auf der Röntgenholographie der Ratenbogen, deren Form — wie die Prüfung eines Materials von über 2000 Bildern ergab — niemals bei zwei Personen genau übereinstimmt, nicht einmal bei Zwillingen. Die Boole'sche Methode weist zudem noch den Vorteil auf, daß sich die Form der Ratenbogen während des ganzen Lebens nicht verändert, weder durch Altern noch durch Krankheit. Daher stellt ein zu irgendeiner Zeit des Lebens, ja, schon in der Jugend, aufgenommenes Röntgenbild der Ratenbogen ein dauerndes Mittel zur Wiedererkennung einer Person dar.

Kunstaussstellung Baden-Baden 1932. Den Badischen Staatspreis erhielten vom Ministerium des Kultus und Unterrichts für Malerei: Prof. Bahberger, Karlsruhe für sein Werk „Das Fest der Mutter“ und Arthur Grimm, Baden-Baden für das Gemälde „Schloß Neumeier“; für Bildhauerei: Erwin Peter, Pforzheim für die Plastik „Weibliche Portraitbüste“.

## Frühlingstag in der Stadt

Es wird nämlich Frühling in der Stadt. Noch tragen die Menschen Wintermäntel, und der Wind geht rau und kalt durch die Straßen; aber tagsüber, wenn die Sonne scheint, ist es schon frühlinghaft mild. In den Parks und Anlagen wird gegraben; schwer und schwer liegen die Schollen im Sonnenlicht, herben, kräftigen Erzeugnis ausströmend. In einzelnen Stellen blühen Schneeglöckchen, und nach und nach beginnen auch die Bäume, sich mit Blattknospen zu beledern — biden, braunaläsenden, safttröpfelnden Bellen, von denen man verneint, sie mühten jeden Augenblick mit ihrem Knoll auseinanderzulegen und das schimmernde, sarte Grün der jungen Blätter dem Vichte preisgeben. Noch ist es ja nicht so weit. Aber es kann nicht mehr lange dauern. Eines Nachts wird es geschnehen — heimlich, verbotend, und am Morgen werden wir überzerrt und demühtig vor dem immer wiederkehrenden Wunder „Frühling“ stehen.

Die Sonne scheint. Warm und hell. Täglich steigt sie höher. Zuerst besieht sie nur die vierte, fünfte Wand des engen Hofschächtes inmitten der Mietkolonie. Jetzt aber erreichen ihre Strahlen schon auf eine halbe Stunde die dunkle Eingangswohnung im zweiten Stockwerk, in der der Straßenbahnführer mit seiner gelächelten Frau wohnt. An diesem Morgen, bevor er zum Dienst ging, hat er zum ersten Male wieder den großen Behälter, in dem seine Frau tagsüber sitzt, vom Dien auf Fenster getragen. Klein und bloß ist die Kranke nun da und wartet sehnsüchtig auf die Mittagsstunde, da sie für kurze Zeit die warmen, leuchtenden Sonnenstrahlen auf ihren blühenden Gliedern, ihrem verflümmerten Körper, dem verarmten Gesicht fühlen wird.

Der Tag vergeht. Die Kinder spielen auf der Straße Frühlingsspiele. Würmeln rollen über den Bürgersteig; ein Betrunkener gleitet darüber aus und bleibt schlingelnd liegen, umringt von den lachenden Kindern. Eine Schmutzstraße kommt des Weges; die Beamten rücken den Hingelassen auf. Der torstelt brummend davon. Die Kinder werden sich wieder ihrer Beschäftigung zu, treiben mit kurzen, heftigen Fußschritten ihre Kreisel über den Straßenrand, und die Mädchen spielen „Abfahrgelände“ und „Himmel und Hölle“.

Nachmittags kommen die Leute von der Arbeit nach Hause. Die

Sonne scheint jetzt schräg in die Straße hinein. Die Häuser auf der gegenüberliegenden Seite werfen lange, schwarze Schatten. Nur noch kurze Zeit, dann wird die rotbrennende Scheibe hinter dem großen Gebäude der Fabrik, das sich als stolze Silhouette vom Himmel abhebt, verschwunden sein. Es wird schon wieder kühl, aber dennoch — Es liegt Unruhe in der Luft, etwas, das die Menschen zwingt, tiefer zu atmen, langsamer zu gehen, sich unermittelt aufzurichten, die Arme zu recken, die Mühe vom Kopfe zu nehmen. Es ist ihnen als mühten sie irgend etwas tun, auf Geratewohl loslaufen, sich von etwas Bedrückendem trennen. Für Momente steigen Erinnerungen auf: an die Jugend, an frühere Sommer, grüne Wiesen, schaukelnde Bänke, die den Fluss steilen, von besten blühenden Messer leute glänzende Schollen aufgeworfen werden. — Dann erwachen die Menschen aus dieser kurzen Trümmerei, sehen sich in der grauen Straße, lächeln, verlegen und sagen leise, wie entschuldigend vor sich hin: „Der Frühling — es wird Frühling!“

Wenn es Abend wird, sind die Bänke im Park von Liebessüchtigen besetzt. Vom Schwanenteich weht es kühl herüber. Sie trösten und rücken dicht zusammen. Die Lichtpunkte der Zigaretten leuchten durch das Dunkel. Manchmal steigt ein fortgerollener Rest wie ein kleiner Komett im Bogen durch die Luft, um dann am leuchtenden Boden zu verfliegen. Halbblaue Gelbräde werden geführt. Man redet über die Arbeit, wie lange es wohl noch gehen mag, oder von der Hoffnung, bald wieder Arbeit zu bekommen. Die Mädchen erzählen von der Fabrik, vom Büro: kleine Klatschgeschichten vom Neide der Kolleginnen, von der lieblichen Wonne des Chefs, der drohenden Gehaltskürzung. Ihre Gefährten antworten mit tiefer, gedämpfter Stimme, fühlen sich als Rater, Beschlichter, reden sachlich, geben gute Ratsschlüsse — dann plötzlich, bricht die bisher geführte Unterhaltung ab, gerät ins Stocken — zum Schluß reden sie weiter, aber so leise, daß es die anderen am entsagelichten Ende der Bank nicht mehr verstehen können: die alten und immer wieder neuen Versprechen, Hoffnungen, Zukunftsstränge, Forderungen, Schwüre: die so schnell verwehen und vergehen, so bald vom Leben zerfört werden, die so oft sind und doch in jedem Frühling wieder neu...

Walter Schirmeier.

## Die Abenteuer eines Weltpions

Nachdruck verboten! Aus den Papieren eines hohen Aristokraten ausgewählt von Roggers Snowden. Tagblattbibliothek, Steyrmühlverlag, Wien, Wollzeile 20.

### Der Hahnenkampf von Argles-Bains

Ich sollte also am nächsten Morgen nach dem Gespräch mit Captain Robinson um neun Uhr bereit sein, die geheimnisvolle Spionenschule in Devonshire aufzusuchen. Aber es sollte anders kommen!

Ich lag noch im besten Schlafe, als an meine Tür geklopft wurde. Ich lauschte eine Weile, und das Klopfen wiederholte sich in sehr bestimmter, scharfer Art. Ich dachte sofort, daß dies nicht der Zimmerkellner sei, stand auf und ging zur Tür:

„Was gibts?“  
„Definieren Sie... dringliche Angelegenheit!“

Als ich aufgesprungen hatte, sah ich den Captain Robinson vor mir stehen. Er schien ruhig wie immer.

„Ich entschuldige mich, Sie so früh aus den Federn zu jagen!“ sagte er lächelnd. Als ich die Tür verschlossen hatte, blickte er sich vorsichtig um und sagte leise:

„Sind Sie bereit, in einer Stunde abzureisen?“  
„Gewiß, wenn es sein muß!“ sagte ich gleichmütig.

„Gut... wir haben keinen Geschickteren, dem wir diese Sache anvertrauen könnten... Sie werden vielleicht eine Woche hindurch in sehr eleganter Gesellschaft verbringen müssen... ich sage dies aus dem Grunde, damit Sie wissen, in welcher Art Sie Ihren Koffer packen müssen.“

„Darüber brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen, ich besitze einen Koffer, der für diese Zwecke sehr geschickt kombiniert ist.“

„Gut, es handelt sich um folgendes: In Argles-Bains findet in den nächsten Tagen eine geheime Konferenz statt zwischen dem französischen Diplomaten Stephan Pichon und dem italienischen Marquis J... der mit allen Weltmächten seiner Regierung ausgestattet ist. Wir glauben zu wissen, um was es sich da handelt, aber die französische Regierung gefällt sich in einer auffallenden Geheimniskrämererei und hat diese Konferenz ängstlich verheimlicht. Die Weltlage ist sehr gefährdend, und Frankreich scheint die Absicht zu haben, trotz unserer guten Beziehungen einige Trümper für sich allein behalten zu wollen. Denn Italien steht doch im andern Lager, auf Seiten Deutschlands... Es ist also unbedingt notwendig, daß Sie sich das Protokoll dieser Konferenz oder eine Abschrift des Übereinkommens verschaffen!“

„Gut!“ sagte ich mit ansehendem Phlegma, trotzdem mir die Schwierigkeit dieser Aufgabe einleuchtete.

„Ich werde Ihnen alle Instruktionen auf unserer Fahrt zum Flugplatz mitteilen“, setzte er hinzu. „Denn Sie werden im Flugzeug bis Lyon befördert, und dort haben Sie eine halbe Stunde später den Anschluß für Argles-Bains, so daß Sie bereits morgen am Werke sein können.“

Ich nahm eine eilige Brause, die mich völlig ermunterte, und eine halbe Stunde später war ich angekleidet. Während ich meinen Koffer packte, gab mir Captain Robinson noch einige Aufklärungen:

„Der Marquis J... ist sehr verschlagen, wie alle Italiener, aber er ist ein arger Don Juan, allerdings von etwas absonderlicher Art... Auf alle Fälle habe ich eine unserer reichsten Mitarbeiterinnen angewiesen, und sie ist bereits von Paris nach Lyon gereist. Sie werden also in Argles-Bains den Besuch von Miß Gloria Stockton empfangen, die nach Mister James Brown fragen wird, Konstrukteur von Motoren, denn dies sind Sie laut Ihren Papieren. Was Stephan Pichon betrifft, so ist dies ein sehr zu geklopfter alter Herr, bei dem Miß Gloria nichts ausrichten würde... Sie muß sich also an den Marquis halten, die Beobachtung des Franzosen, der von zwei sehr geschickten Funktionären dem Quai d'Orsay begleitet ist, übernimmt ein Kollege von Ihnen, den Ihnen Miß Gloria vorstellen wird.“

Bald waren wir auf dem Flugplatz angelangt. Während ich die Kombination aus Ledertuch anlegte, wobei mir Robinson sachkundig half, schärfte er mir noch ein:

„Geben Sie in den Besitz der Dokumente gelangen, so werden Sie sofort im Auto nach Lyon fahren, wo das Flugzeug auf Sie wartet.“

„Ich kenne den italienischen Geheimschlüssel auswendig“, bemerkte ich.

„Dies würde nichts nützen... die italienische Regierung hat den Schlüssel dreimal ändern lassen“, sagte er. „Aber das macht nichts... wir besitzen alle drei!“

Die Fahrt war für mich sehr ermüdend, da ich neben dem Piloten Platz nehmen mußte und das Drehen des Motors mit ein argem Kopfschmerz gab. Es ging auf sieben Uhr, als die Vorstädte von London dahinsflogen. Der Aermelkanal tauchte auf, ein graues, endlos sich dehndes Band, dann die steilste französische Küste, die fast gar nicht, fruchtbar Normandie. Wir ließen Paris abseits liegen, ich hatte die Papiere durchgesehen, die mir Robinson eingehändigt hatte, und hatte lange ein entrücktes Mädchenbild vor mich betrachtet. Miß Gloria glied diesen Reklamabildern, die man in englischen Modezeitschriften sieht, ein unschuldig lächelndes, von großen Augen erhelltes, von Blondhaar umflattertes Gesichtchen. Wie man sich doch täuschen kann. Ich, trotz meiner langen Erfahrung, hätte darauf geschworen, das Bild eines naiven Pensionärsfräuleins zu sehen!... Dann schloß ich die Augen und überließ mich einem stumpfen Halbschlaf, aus dem mich zeitweise ein besonders scharfes Rattern des Motors weckte. Von der Gegend war übrigens nichts zu sehen, der Pilot flog in so beträchtlicher Höhe, daß unter uns die Wolken dahinzogen und uns die Gegend verdeckten. Schließlich war ich fest eingeschlafen, und erst als der Mo-

tor still wurde, fuhr ich erschreckt auf. Wir schwebten im Gleitflug dahin, in einem weiten ebenen Terrain nähernd. Ich sah ein breites Stromband aufglänzen, die Rhone, und zur Linken tauchte und dampfte der große Lyoner Bahnhof Perrache, den ich von früher sehr gut kannte.

Wir waren angekommen!

Am nächsten Morgen, gegen zehn Uhr, sah ich in einer eleganten weißen Flanelldress auf einer verstellten Bank im Park des Kasinos von Argles-Bains. Ich fühlte mich sehr frisch und abenteuerlustig, das Wetter war herrlich, die Berge Savoyens grühten von allen Seiten herüber, durch die Räume sah ich auf die prächtigen Rondells vor dem Kurjaal, zwischen denen die sehr mondänen Gäste flanierten. Ich wartete auf Miß Gloria.

Ich sollte nicht lange warten. Ein sehr würdiger Clergyman blieb vor mir stehen, grüßte höflich und sagte leise:

„Wenn Sie mir gütigst folgen wollen... wir werden Gloria auffuchen, sie sitzt auf der Terrasse.“

Und noch leiser sagte er:

„Wir sind Kollegen...“

Ich schüttelte ihm die Hand und ging langsam an seiner Seite. „Wie stehen die Dinge?“ fragte ich.

„Die Beratung hat schon vorgestern begonnen“, sagte er, dabei gleichgültig umherblickend. „Gestern scheint es bisig hergegangen zu sein. Abends bekam Marquis J. ein halbes Duzend chiffrierte Depeschen aus Rom, die Sitzung soll heute um drei Uhr beginnen.“

Die Terrasse war beinahe leer. Nur einige ältere Paare, denen man die englische Heimat auf zehn Schritte anjah, unterhielten sich mit der eifigen Korrektheit die den Briten auszeichnet. Am Ende der Terrasse, hinter einem Maffio, das aus Oleanderbüschen und kleinen Fächerpalmen in grünen Käbeln arrangiert war, sah Gloria. Sie streckte mir nachlässig ihre weiche Patschhand entgegen:

„Very charmed, Mr. Brown, how do you do?“

Ihre frische Stimme hatte einen leisen gälischen Akzent, der ihr allerliebste stand. Gloria war noch hübscher als auf ihrem Photo.

Die Ehre und das Vergnügen sind für mich, Miß Gloria, entgegnete ich. „Schade, daß wir uns nur in beruflichen Dingen kennenlernen.“

„Warum?“ fragte sie lächelnd.

„Weil mir dies die durchaus notwendige Unbefangenheit und Ruhe nimmt, Ihnen den Hof zu machen. Wie stehen unsere Sachen?“

„Ach... you're a naughty boy!“ sagte sie schmeichelnd. „Nun, ich kalkuliere, daß ich morgen bereits ein Stelldichein mit dem Marquis haben werde. Gestern sprach er mich im Kasino an, ich verlor, wie gewöhnlich...“

„Gloria, Sie sind nicht vernünftig!“ sagte der Clergyman strafend. „Da Sie für Liebe nichts übrig haben, sollten Sie im Spiel begünstigt sein! Leben Sie vielleicht in Paris einen „sweetheart“ zurückgelassen?“

„Nein... Will sich gemächlich in Manchester, wir werden heiraten, wenn ich mir genug verdient habe.“

„Traves Mädchen!“ lobte ich sie. „Nun, welchen Eindruck machte Ihnen der Marquis?“ (Fortsetzung folgt.)